

Süntenzettung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H 2 III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

5. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzettung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

26. September 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptredaktion gestattet

Nummer 23

Das Kolonialproblem und die deutsche Zukunft

Von August Winnig

Dreimal hat mit unzulänglichen Mitteln deutsche Erkenntnis sich um die Errichtung tropischer Rohstoffkolonien bemüht: 1528, als das Augsburger Handelshaus der Welser vom Kaiser Karl V. als Pfand für geleistete Darlehen die Kolonie Venezuela erhielt; 1683, als

der Große Kurfürst Grob-Friedrichsburg an der Goldküste zum Schutz der dort angelegten Kolonien errichten ließ, und 1884, als Bismarck nach langem Zögern die Erwerbungen deutscher Kaufleute in Afrika unter den Schutz des Reiches stellte. Die beiden ersten Unternehmungen versickerten rasch wieder im Weltgeschehen, weil weder ein einheitlicher

Wille größerer Volksteile, noch ein starker Arm staatlicher Macht das Errungene festzuhalten bestrebt war. Der Raub der deutschen Kolonien nach dem Weltkriege unter dem Deckmantel des Mandatensystems ist zu bekannt, um hier nochmals erörtert zu werden.

Die Stumpfsicht, mit der unser Volk neben der Belastung mit der Kriegsschuldfrage auch die besonders grobe Lüge von der kolonialen Unwürdigkeit zunächst in Kauf nahm, zeigte erschreckend klar, wie tief die Wunden des Krieges und der Hungerblockade sich bis in die letzten Willensfasern hineingefressen hatten.

Ganz langsam nur und von der deutschen Regierung leider nie offen gefördert, setzte die Gegenaktion gegen die koloniale Schuldfrage ein, und sie fand erst in dem Augenblick eine wenigstens formale Genugtuung, in dem Deutschland den Weg nach Genf beschritt und ein

Deutscher zum Mitglied der Mandatskommission beim Völkerbund ernannt wurde.

Es kann für einen ernsthaften Politiker der Gegenwart keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein, daß Deutschland zwangsläufig darauf angewiesen

ist, sich wieder mit Kolonialpolitik zu befassen. Verschiedener Meinung kann man eigentlich nur noch über die Form solcher Betätigung sein. Die deutsche Politik hat die Sache eines Volkes zu führen, dessen Lebensraum zu eng für seine Zahl geworden ist, und das auf die Dauer nur leben kann, wenn ihm Raum für eine Expansion in irgendeiner Form zugestanden wird. Deutschlands Bevölkerungszahl ist heute mehr seine Schwäche als seine Stärke. Sie macht uns überempfindlich für jede Störung unserer Weltmarktbeziehungen.

Eine Erschwerung und Einschränkung der Warenausfuhr bringt uns vermehrte Erwerbslosigkeit, eine Absperrung der Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhr bringt uns den Hunger. Meinem Buche: „Das Reich als Republik“ habe ich den Satz vorangestellt: „Blut und Boden sind das Schicksal der Völker.“ Ein Land wie die Vereinigten Staaten, das sich vom Tropengürtel bis zu den Polarregionen erstreckt, hat Rohstoffe und Nahrungsmittel

in seinen eigenen Grenzen im Ueberfluß. Die europäischen Staaten einschließlich England sind auf Kolonialbesitz angewiesen. Deutschland in verstärktem Maße, nachdem ihm der Versailler „Vertrag“ wertvolle Kornkammern, Kartoffelböden, Fettproduktionsgebiete, sowie



Abstieg eines Kupolofens

Temperagemälde von Kurt Strohmeier, Dortm. Union, Zentralwerbestelle, für die Gießerei-Fachausstellung in Düsseldorf

Erzgruben genommen hat. Bei der deutschen Gesamtlage ist es für unsere koloniale Politik von erheblicher Bedeutung, wie sich der deutsche Arbeiter zu ihr verhält. Wie verhält er sich zu ihr? Geben wir offen zu: im besten Falle heute noch teilnahmslos. Der Gang der deutschen Geschichte hat das deutsche Bürgertum und die deutsche Arbeiterschaft nicht mit jenem Odem zu erfüllen vermocht, der die gleichen englischen und französischen Schichten durchweht. Zu einer Zeit, da die Spanier, Portugiesen, Holländer, Engländer und Franzosen die wagemutigen Kräfte ihrer Nation einsetzten, um die reichen Kolonien in Übersee zu erobern, hatte die deutsche Nation innere Kämpfe schwerster Art zu überstehen, tobte der schmachvolle Widerstand des Dreißigjährigen Krieges und vernichtete auf Generationen hinaus jedweden Keim zur Bildung eines von der Größe und Einheit der Nation durchdrungenen Volksganges, das an außenpolitischen Aufgaben seine Kräfte hätte erweisen können. Als nach der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches die jetzige deutsche Kolonialbewegung vor rund 50 Jahren ihren Anfang nahm, stand der Arbeiter dem großen Leben der Nation noch zu fern, als daß er aus Lebensnotwendigkeiten heraus das koloniale Problem in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen hätte. Heute liegen die Dinge wesentlich anders. Die primäre Ursache der Kolonialpolitik unserer Zeit ist das zwingende Bedürfnis der Wirtschaft der Industrieländer nach Rohstoffen und der Bevölkerung nach Nahrungsmitteln und Genußmitteln.

Kauf der lebensnotwendigen Kolonialprodukte in eigenen Kolonien würde zudem in deutscher Reichsmark zu erfolgen haben. Um welche Summen es sich dabei handelt, dafür nur ein Beispiel: Der Wert der deutschen Einfuhr ist von 4,5 Milliarden im Jahre 1926 auf 7,15 Milliarden im Jahre 1927 gestiegen. Unseren Import aus fremden Kolonien müssen wir in fremder Valuta begleichen. Die Lasten des Youngplans sind auf die Dauer nur zu erschwingen aus dem Unterschied zwischen Import und Export, und je weniger wir aus fremden Ländern in fremder Valuta importieren, um so besser sind wir wirtschaftlich gestellt.

Es ist selbstverständlich, daß die Reichsregierung der Nachkriegszeit geglaubt hat, die koloniale Frage trotz ihrer Wichtigkeit vor anderen noch wichtigeren Dingen zurückstellen zu müssen. Hat aber — und wir wollen es inbrünstig hoffen — Mitte 1930 der letzte Soldat der Besatzungsmächte den deutschen Boden verlassen, so ist die Zeit gekommen, in der auch das amtliche Deutschland die Kolonialfrage ernstlich zur Behandlung stellen muß. Die deutsche Nation hat einen unbestreitbaren Rechtsanspruch darauf, sowohl an der Erziehung noch unentwickelter Völkerschaften als auch an der Erschließung der Bodenschätze gerade des afrikanischen Kontinents gleichberechtigt teilzunehmen. Solange es nicht möglich ist, den Mandatsgedanken auf alle kolonisierenden Völker gleichmäßig anzuwenden, ist es unbillig, seine Wirkungen nur gegen Deutschland zu kehren.

Für eine richtig geführte Kolonialpolitik in dem vorerwähnten Sinne, die frei ist von der Bevorzugung einzelner Schichten und Gruppen und sich stützt auf die großen moralischen Leistungen, die Deutschland als junge Kolonialmacht auf dem Gebiete der Erziehung der Eingeborenen, der Rechtspflege in den deutschen Kolonien und vor allem der unendlich wichtigen Seuchenbekämpfung unbestreitbar hat, wird auch die deutsche Arbeiterschaft volles Verständnis haben.

Das Schlagwort „Afrika den Afrikanern!“ ist töricht. Seine Erfüllung würde Millionen Schwarze in despotische Abhängigkeit einzelner farbiger Gewalthaber bringen. Das deutsche Volk als Kolonisationsator hat von jeher bewiesen, daß es in dem Schwarzen den wertvollsten Aktivposten der Kolonie selbst sieht, und es hat sich mit schonender Behandlung der Rasse und der Stammeigentümlichkeiten die Farbigen durchweg zu treuen Mitarbeitern und Freunden erzogen. Wie anders wäre es sonst möglich gewesen, daß die kleine deutsche Streitmacht, die zu Beginn des Weltkrieges in den Kolonien stand, sich namentlich in Ostafrika jahrelang hätte erfolgreich behaupten können! Die Truppen waren ergänzt worden durch Angehörige aller Berufe und Stände, und nur das gute, kameradschaftliche Zusammenstehen der Offiziere, Unteroffiziere, der Farmer, Missionare, Angestellten und der Farbigen hat jenes heldenhafte Kämpfen und Durchhalten ermöglicht. Wenn je eine Kolonialpolitik eine harte Probe und die Feuertaufe hat durchmachen müssen, so ist es die deutsche Kolonialpolitik im Weltkriege in den Kolonien gewesen. Sie hat sie glänzend bestanden.

Ich habe, um meine Ansicht über die kolonialen Dinge einmal zum Ausdruck zu bringen, diese Blätter gewählt, die innerpolitischen Dingen ja vollkommen fernstehen. Es gilt ja, den kolonialen Gedanken zum Gemeingut des ganzen Volkes zu machen. Denn nur dann besteht die Möglichkeit, unsere berechtigten kolonialen Ansprüche, die in allererster Linie auf wirtschaftlichem Gebiete liegen, durchzusetzen. Wenn unsere ehemaligen Gegner, wie sie es so oft betonten, einen wirklichen europäischen Frieden herstellen wollen, so ist eine der ersten Voraussetzungen, daß sie einem Sechzig-Millionen-Volke nicht die Möglichkeit verschließen, sich kolonialwirtschaftlich zu betätigen. Diesen selbstverständlichen Forderungen Deutschlands den nötigen Nachdruck zu verleihen, wird aber nur möglich sein, wenn gerade die Millionen der deutschen Arbeiterschaft erkennen, daß das koloniale Problem mit dem Problem ihrer Lebenshaltung innig zusammenhängt.

Sozialpolitische Umschau

Sozialpolitik und Sozialversicherung sind schon deshalb notwendig, weil sie unentbehrliche Momente staatshaltender Art einschließen und weil eine Haftung der Gesamtheit für wirtschaftlich Schwache nicht zu entbehren ist. Es ist aber die Frage, ob nicht die Art der Durchführung der an sich notwendigen Aufgaben zu praktisch recht unliebsamen Erscheinungen geführt hat. — So steht z. B. der Rückgang der Sterblichkeit, der allerdings weniger eine Auswirkung der Sozialversicherung (auch Länder ohne Zwangsversicherung — wie z. B. die Vereinigten Staaten — weisen den Rückgang auf) als eine Folge der Fortschritte der allgemeinen Gesundheitspflege ist, in augenscheinlichem Widerspruch zu der sehr erheblichen Zunahme der Krankenziffer. Diese ist bei den Versicherten sehr viel höher als bei den Nichtversicherten; regelmäßig ist z. B. in den Ländern und Berufen, in denen Krankenversicherung eingeführt oder gewisse Versicherungsleistungen erhöht wurden, sofort eine erhebliche Zunahme der Krankheitsfälle und Krankheitsdauer zu beobachten; dabei wurden (u. a. nach neuerlichen Feststellungen des Oberversicherungsamtes Liegnitz) bei Nachuntersuchungen die überwiegende Mehrzahl der „Kranken“ sofort gesund geschrieben. In Zeiten weicher Konjunktur wird diese Zunahme der Krankheitsstage damit erklärt, daß Leute, die ihre Arbeitsstelle zu verlieren befürchten, die Krankenkasse wegen des höheren Krankengeldes in Anspruch nehmen, während die auch in Zeiten steigender Konjunktur zu beobachtende Zunahme auf die Einstellung älterer Leute in den Arbeitsprozeß, die die Krankenziffer erhöht, zurückgeführt wird. Wenn die Konjunktur schlecht ist, wird also die Krankenkasse über Gebühr in Anspruch genommen wegen der schlechten Konjunktur, wenn sie gut ist, wegen der guten. Falls zur Ausmerzungen von mißbräuchlicher Inanspruchnahme drei Karenztage eingeführt würden, würde sich allein dadurch eine Verminderung der Ausgaben für Krankengeld um 15 Prozent ergeben; die Verlängerung der heutigen Unterstützungsdauer von 26 Wochen um ein Vierteljahr wäre immer noch billiger als der Verzicht auf einen Karenztage. Zurzeit wird jedoch jeder Kleinschaden, den der Nichtversicherte selbst beizulegen sich bemüht, mit großem Aufwand von Mitteln zu beseitigen versucht, so daß für die schweren Fälle keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stehen.

Die sozialen Versicherungsträger hatten Ende 1927 ein Vermögen von 2493 Mill. Mark, das sich seit 1924 um 1948 Mill. Mark gesteigert hat. Sollte es angesichts dieser Beträge nicht möglich sein, zur Entlastung der Reichsfinanzen auf die Zuschüsse des Reiches zu verzichten oder dieses Vermögen wenigstens zu einem Teil dem offenen Geldmarkt zur Ausübung eines Zinsdruckes zur Verfügung zu stellen? Ist es ferner nicht möglich, die Rücklagen zu senken und dadurch eine Verringerung der Beiträge zu ermöglichen, oder solche Ausgaben abzubauen, die nur einigen wenigen zugute kommen, während die überwiegende Mehrzahl ohne Gegenleistung mit höheren Beiträgen belastet wird?

Produktive Erwerbslosenfürsorge ist schon zur Ermittlung des Arbeitswillens nicht ohne weiteres entbehrlich. Ihre Durchführung ist aber vielfach so mangelhaft, daß ein in der produktiven Erwerbslosenfürsorge Beschäftigter fünfmal so teuer wird wie ein Unterstützter. „Fürsorge“ liegt hier also vor, aber keine „produktive“.

In Norwegen umfaßt das Krankenversicherungsgesetz 44 Paragraphen, in der Schweiz 42, in Belgien 64; in Deutschland dagegen nur die Krankenversicherungsordnung 1805 Paragraphen, 100 Zusatzartikel mit 60 Seiten Anlagen. Die zu starke Bürokratisierung führt natürlich zu einer entsprechend großen und teuren Umständlichkeit. Nun wollen die privaten Krankenversicherungen die Krankenversicherung der Arbeitslosen noch um rund 30 Mill. Mark jährlich billiger durchführen als die öffentlichen Kassen, nachdem diesen gegenüber den bisherigen Jahreszahlungen schon ein Betrag von 30 Mill. Mark gekürzt worden ist. Das Reichsarbeitsministerium scheint dieses Angebot ablehnen zu wollen. Warum macht man nicht wenigstens den Versuch, die staatliche Sozialversicherung nach den Grundrissen der privaten Versicherung durchzuprüfen und zur Erzeugung von Konkurrenz an irgendeiner Stelle der staatlichen Versicherung ein privates Versicherungsunternehmen zuzuschalten?

In dem vom Hauptverband deutscher Krankenkassen soeben herausgegebenen Jahrbuch der Krankenversicherung entwirft Regierungsrat Dr. G. Dobbernad (Reichsarbeitsministerium) ein eindrucksvolles Gesamtbild der deutschen Sozialversicherung.

Danach hat die Zahl der Versicherten in den einzelnen Versicherungszweigen seit der Vorkriegszeit eine außerordentliche Steigerung erfahren. Mehr als die Hälfte der deutschen Gesamtbevölkerung (63,2 Millionen), genau 51,3 Prozent, standen bei der letzten Berufszählung im Jahre 1925 unmittelbar im Erwerbsleben gegenüber 45,7 Prozent nach der Berufszählung von 1907. Von den Erwerbstätigen entfielen 1925 auf die Arbeiter 14,4 Millionen gegenüber 12,8 Millionen in der Vorkriegszeit. Dieser Zustrom in die Arbeitermassen wirkt sich natürlich unmittelbar besonders in der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung aus. Bei der Krankenversicherung ist zu bemerken, daß der Kreis der wirklich Anspruchsberechtigten sehr weit über den Kreis der eigentlichen Versicherten hinausgeht, da die Krankenkassen in immer größerem Umfange die Familienversicherung ausbauen, so daß gegenwärtig von der Krankenversicherung außer den etwa 20 Millionen Versicherten noch 15 Millionen Familienangehörige versorgt werden, während vor dem Kriege etwa 16 Millionen Versicherte und nur 4 Millionen versicherte Familienangehörige gezählt wurden. Die Zahl der anspruchsberechtigten Personen hat sich seit 1907 ohne Einfluß des Gesetzes um etwa 75 Prozent erhöht.

Das verhältnismäßig stärkste Anwachsen des Versichertenkreises ist in der Angestelltenversicherung zu verzeichnen. Die Zahl der Angestellten in der Angestelltenversicherung hat sich von 1,74 Millionen im Jahre 1913 auf 3,31 Millionen in der Gegenwart, also um rund 90 Prozent erhöht. Insgesamt stehen über ein Drittel des deutschen Volkes unmittelbar als Versicherte und fast ein Viertel mittelbar als Familienangehörige der Versicherten, also zusammen über die Hälfte der Bevölkerung, unter dem Schutze der deutschen Sozialversicherung.

Achtung! Deutsche Welle

Am 2. Oktober 1929 spricht
von 18,00 bis 18,25 Uhr
Oberingenieur Arnhold über:

„Aufgaben und Ziele des Dinta“



An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar A. Jung

VII. Erziehung und Bildung

Mit einem gebildeten Menschen meint der Volksmund im allgemeinen einen „studierten“ Menschen. Er spricht auch beispielsweise mit Entzürstung von einem Akademiker, der sich irgendwie schlecht benehme, und damit seiner „Bildung“ Schande bereite. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß man von einem Menschen, der eine Reihe höherer Schulen hinter sich hat, auch ein besonders feines Benehmen und eine vornehme Gesinnung erwarte. Man glaubt also, daß ein langer Bildungsgang auch den Charakter des Menschen veredeln müsse.

Woher diese Gleichsetzung von Wissensbildung und Charakterbildung? Sie ist nur erklärlich aus der Grundeinstellung des Aufklärungszeitalters, welches glaubte, die Vermittlung von Wissens- und Bildungsgütern forme auch ohne weiteres den Charakter. Bis zu einem gewissen Grade war dies nun zweifelsohne richtig für das sogenannte humanistische Bildungsideal, welches um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert seinen Siegeszug in Deutschland antrat. Es ging von der Voraussetzung aus, daß der Mensch von Natur zum Guten, Schönen und Wahren strebe und man ihm nur die Wege dazu aufzuzeichnen brauche, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Dieser Weg bestand in der Hauptsache in der Eröffnung aller Bildungswege. Es würde zu weit führen, darauf einzugehen, welches das Bildungsideal der Aufklärung inhaltlich war. Ich kann nur kurz erwähnen, daß es sich dabei um jene Verschmelzung des griechisch-antiken mit dem christlich-abendländischen Menschen handelte, die als Vorbild das Zeitalter des klassischen Idealismus beherrschte.

Jedenfalls steht fest, daß man an die charakterbildende Kraft der wissenschaftlichen Bildung glaubte. Deshalb spielte auch damals der Kampf gegen das Alphabetentum eine entscheidende Rolle.

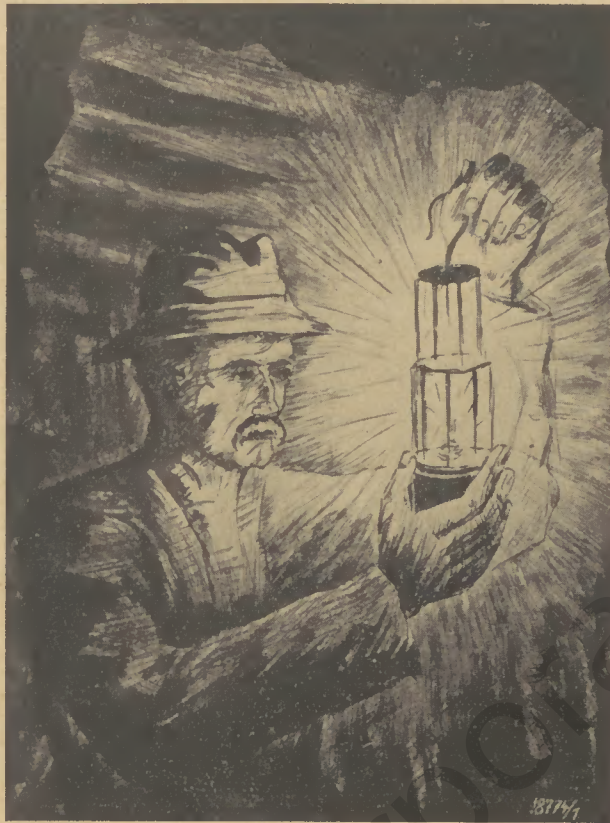
Der große Pädagoge Pestalozzi sah im Lesen- und Schreibenkönnen den Angelpunkt nicht nur aller Bildung, sondern auch der Erziehung. Was ist nun Erziehung in dem Sinne, wie ich diesen Begriff verwende? Erziehung ist die Gesamtheit der Einflüsse, die geeignet erscheinen, den Men-

schen sittlich zu vervollkommen und damit zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu machen. Erziehung gehört zum seelischen Bereiche, während Bildung im engeren Sinne das Wissen um verstandesmäßige Erkenntnis ist. Menschliche Gesittung ist aber mög-

lich ohne den Erwerb sogen. Bildungsgüter. Bildung ohne sittlichen Wertgehalt hat keinerlei Berechtigung. Selbstverständlich wird der Weg zur sittlichen „Vollkommenheit“ durch Uebernahme vorhandenen Bildungsgutes unter Umständen erleichtert; aber nur dann, wenn in der Seele des nach Erkenntnis Strebenden der Drang nach sittlicher Vollendung wach ist; umgekehrt kann aber die wohlwollende Uebernahme von Bildungsgut die gesunde Einfalt der Seele zerstören. Viele „hochgebildete“ Menschen versagen dem Leben gegenüber oder wirken im Gemeinschaftsleben nur zerstörend und nicht mehr aufbauend; dagegen können einfache, in sich gefestigte Menschen sittliche und praktische Werte für die Gemeinschaft schaffen: sie werden mit dem Leben fertig und „stellen ihren Mann“.

Schon Fichte stellt fest, daß gerade dieses Lesen und Schreiben (welches Pestalozzi als grundlegend für die ganze Erziehung ansah) bisher die eigentlichen Wertzeuge gewesen seien, um die Menschen „in Nebel und Schatten zu hüllen und sie überflügeln zu machen“. Mit dieser Bemerkung ist der Weg unseres Erziehungswesens für das 19. Jahrhundert vorgezeichnet. Eine Schicht von „Ueberflügen“ entstand, die für das Empfinden des Volkes kein Verständnis mehr hatte; der Masse des Volkes verhalf die ihnen „aufgepfropfte“ Bildung dazu, in Nebel und Schatten eingehüllt zu werden. Denn die Bildungsgläubigkeit ist die größte Gefahr für den einfachen Mann. Er, der sonst ein so sicheres, instinktmäßiges Urteil über Wert und Unwert, über Recht und Unrecht, über Richtiges und Falsches im praktischen Leben besitzt, gerät durch sein blindes Vertrauen auf die sogen. Bildung in vollkommene Abhängigkeit jener

charakterlosen, intellektuellen Oberschicht, die ihre sogen. Bildung, die sie in Presse und Propaganda handhabt, nur dazu benutzt, die breiten Massen für die eigenen Zwecke mobil zu machen. — Denn es ist ein Ding der Unmöglichkeit, alle Menschen zu einem Bildungsgrade zu bringen, wo sie in



Bergarbeiter

Zeichnung von Paul Nowak, Dortmunder Union, Weichenbau

Eigene Vorsicht ist der beste Unfallschutz!

Die Quellenalte

Von Gustav Flechsig, Dortmunder Union



Ein Frauerle lehnte am Gartenzaun, will seinen müden Rücken ein bißel reden. Wenn ein Altes sich viel bücken muß, dann wächst es schnell in die Erde.

So ist es bei der Rosenbergerin. Die wohnt am Bagno. Das ist der Platz der Quellen. Ein über den anderen Schritt springt ein frohes Seelchen zum Licht, ein Leben — drängt hin zu dem schiefen Hüttel — ein Oruß — und es ist nicht mehr. Der Bach hat es geschluckt. Der spielt um das Gärtel, und nun hat er ein Kräufelfältchen mehr. Und die

Quellen wollten doch frohwildes Rauschen werden. Ja, so ist das Leben! Die Rosenbergerin weiß das und tröstet. Das ist einmal ein gutes Weibchen.

Und sie freut sich so sehr, daß du keinen Bogen machst, daß du ihr und ihrem Rehmhüttel ein: „Grüß Gott!“ zuruffst.

Sie weint dann. Sie weint immer, wenn jemand ihr ein wenig Gutes tut. Das bißel Freud macht ihr liebes Runzelgeßicht so schmal und fein. Darum laß ihr die Tränen. Sie tropfen auf welke Hände und auf vermodrotes Holz. Die Rosenbergerin weiß das nicht. Sie schaut nur zur Erde und ist so still wie ihre Hände. Ausgearbeitete Hände sind. Kein Druck spannt die Fingerpigen. Aber die Hände müssen einmal ihr Schmuck gewesen sein. Sieh nur den Schimmer! Ein Leuchten geht von ihnen. Und emsig und lieb waren sie. Könnten sie jetzt noch Güte sein? Wenn die Falten erzählen wollten! — die Furchen! — Lang und quer dunkeln sie. Das ist die Treue, die so tief gepflügt hat. Treue schmeichelt nicht. Die sucht die Wurzel, solange gräbt sie. Die feinen Kreise dazwischen, die hat die Liebe gemalt. Sternchen, Kreuze in der Mitte. Unter dem einen Kreuz liegt es müde. Das Leid. Das ist bald zu Ende, Rosenbergerin!

Und die Freude?

Die liegt innen. Die hält sie mit ihren bürren, zitternden Händen warm. Die war so kurz. Nicht einmal einen ganzen Mond. Und sie war

erst neunzehn. Neunzehn Jahre! — Daß ihr Häufel nicht eingestürzt ist bei so viel Leid!

Der Stein, der neue Stein in der Mühle — damals, als sie ihn in sein Lager ziehen wollten — der zerschlug ihr Glück. Nicht aber die Treue. Die hielt sie ihm durch alle Not.

Sie war die Schönste. Sie wurde durch das Leid eine Herrliche. Aber sie hatte nur ein Herz. Das hat sie zu ihm in den Sarg gelegt. Darum laß ihr die Tränen!

Und die Mühle?

Die Mühle! — Die läuft ihre Not. Wenn die Wasser hereinbrechen, plötzlich, wie ein Sturmgewitter — wenn auf dem Bergel der Holzstoh flammt: Hilse! dann ist die Rosenbergerin bei den ersten, die aufs Dach müssen. Die Leiter steht immer bereit. Die Alte klagt, und das ist ihre einzige Klage:

„Einmal werde ich nicht mehr hinauffönnen!“

Sie möchte doch so gern wie ein Christmensch in die Erde kommen, will nicht von den Wassern fortgeschleppt sein. Und das Grauen läßt sie nimmer, seit sie so schwach geworden ist.

Jetzt quält sie sich durch den Garten und ein Rihchen springt hinter ihr her. Das darf alles naschen. Eine Pracht hat sie gezogen! Das ist gefegnetes Wachsen. Der Bach sorgt für alles. Und wenn das Verteilein vom Schulmeister für einen Groschen Gurken holt, dann trägt's für drei heim und den schönsten Salatopf für die Mutter dazu. Und noch zwei Hände voll Erdbeeren hat sie pflücken dürfen.

„Kind, möchtest noch was?“ fragt sie dann.

Es kann aber auch jedes andere Mädlein kommen. Sie kennt nicht zweierlei. Nur mit den Bußen schimpft sie, die ihr die großen Kürbisse zerstoßen haben. Das täfst du auch. Stehlen und zerstören, das ist selbst der guten Rosenbergerin zuviel.

Und wenn du zu ihr eintrittst, dann möcht sie was von dir. Geh dich auf den Schemel und schenk ihr ein halbes Stündchen. Sie kann nicht mehr durch die Brille sehen. Lies ihr aus dem großen Buch vor. Märchen vom Anfang bis zu Ende. Die hört sie gern. Sie glaubt an sie, wie man eben von Märchen das Beste für sich haben möchte. Mußt nicht denken, die Alte sei kindisch. Gott bewahre! Die Rosenbergerin ist doch nicht die Josefa, die ihr Kind ertränkt und dann verrückt geworden ist! Die Rosenbergerin liebt das Feine und Schöne.

völliger Objektivität die wirkliche Wahrheit erkennen könnten. Denn die Geistesgaben sind verschieden verteilt. Nur ganz wenige Menschen vermögen zu der Höhe letzter Erkenntnisse vorzustoßen: Es sind dies die großen Genies, welche Kulturen ihren Stempel aufprägen und den Werdegang von Völkern beeinflussen. Dazu kommt, daß ganz wenige Menschen diese letzten Wahrheiten ertragen, ohne seelisch zusammenzubrechen oder in geistiger Annachtung zu enden. Ein Volk aber will leben, will arbeiten und ein würdiges Dasein verbringen. Es will niemals in seiner Gesamtheit zum Philosophen werden und über die letzten Dinge nachgrübeln. Deshalb muß das Schul- und Erziehungswesen darauf eingestellt sein, die Menschen lebensstüchtig zu machen.

Dieses Erzüchtigen ist Sinn aller Erziehung. Die beste Erziehung, die denkbar ist, soll jedem einzelnen Menschen, ohne Rücksicht auf Vermögen und Stand, zuteil werden. Die Grundlage dieser Erziehung wird wohl immer das Elternhaus bieten müssen. Darüber hinaus aber ist die Erziehung für den Menschen notwendig bis ins Mannesalter. Schule und Staat müssen sich in diese wichtigste aller Aufgaben teilen. Dabei muß man sich im klaren sein, daß eine wirklich weltanschauliche Erziehung, die dem Jüngling auch sittlichen Halt gibt, nur auf religiöser Grundlage im weitesten Sinne des Wortes möglich ist. Es wird dabei weniger an den sogenannten Religionsunterricht gedacht, der durch Formalismus und Erstarrung in häufigen Fällen dazu beigetragen hat, das Wesen echter religiöser Erziehung verlorengehen zu lassen. Dieses besteht aber im Grunde darin, daß der Mensch in Ehrfurcht vor einer höheren Weltordnung, im Bejahen des Lebens und im Streben nach einer echten Sittlichkeit erzogen wird. — Der Forderung, daß jedem Deutschen das höchstmögliche Maß und die beste Form der Erziehung zuteil werden soll, steht ein negatives Gebot gegenüber: Gebildet im wissenschaftlichen Sinne darf nur soviel werden, als die gesunde Gliederung des Volksganzen ohne Schaden für den sozialen Frieden erträgt. Wenn jeder, ohne Rücksicht auf Veranlagung und auf soziale Aufstiegsmöglichkeit, mit Wissen gefüttert und mit Prüfungen und Berechtigungen ausgestattet wird, was soll dann mit diesen Menschen geschehen? Oder praktisch ausgedrückt: Es können nicht alle Menschen Diplomingenieure sein, sondern es muß auch Maschinisten geben. Es kann nicht jeder Arzt werden wollen, sondern es müssen auch noch Menschen da sein, die den Arzt in Anspruch nehmen. Wo ein unbe-

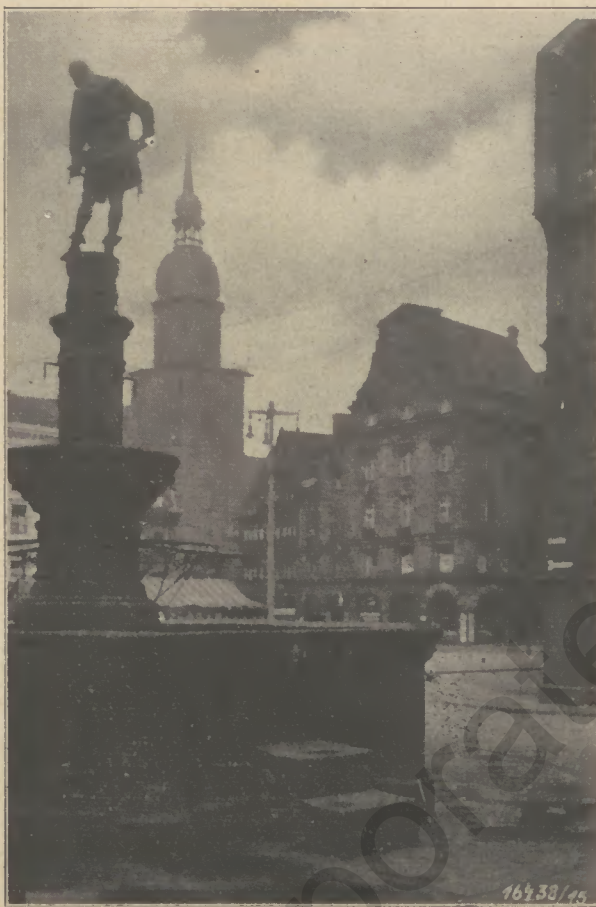
grenzter Andrang stattfindet, wie beispielsweise zur Laufbahn des Rechtsanwalts, treten eine Reihe von Wirkungen ein, die den ganzen Stand zugrunde richten müssen: der gegenseitige Wettbewerb wird unlauter, die wissenschaftliche Leistung sinkt, anstelle der sachlichen Rechtsberatung tritt das Haschen nach der Gunst des Publikums, der einzelne verdient nicht mehr

genug und greift in der Verzweiflung zu schmutzigen Geschäften. So sinkt ein ganzer Stand herab, und die Folge ist, daß die Rechtsidee, welche dieser Stand in Reinheit vertreten soll, dabei zu Schaden kommt. Das Uebermaß an sogen. Bildung hat aber noch eine andere Folge: Die geistige Arbeit wird entwertet und es sinkt auch die Achtung vor der Handarbeit. Dabei sind beide Arbeitsleistungen — sittlich und gesellschaftlich gesehen — unbedingt gleichwertig und sollen sich ergänzen.

Zusammenfassend muß also gesagt werden: Die sogen. wissenschaftliche Bildung ist im Grunde nicht höher zu bewerten als irgendeine Fachvorbereitung, die Schulung eines jeden anderen Berufes.

Der eine lernt Maschinen konstruieren, der andere lernt Maschinen führen. Beides sind gleichwertige und gleich notwendige Tätigkeiten. Geistiges Schaffen im höheren Sinne gibt es nur noch bei dem Künstler, dem Gelehrten, dem Erfinder, dem Staatsmann usw. Aber wir werden uns daran gewöhnen müssen, zwischen dem geistigen produktiven Menschen und dem mit geistigen Methoden arbeitenden grundsätzlich zu unterscheiden. Ich nenne ein Beispiel: Ein Mediziner kann ein sehr tüchtiger Arzt sein, braucht aber kein medizinischer Wissenschaftler zu sein. Ebenso ist ein tüchtiger Rechtsanwalt noch lange kein Rechtsgelehrter oder ein Diplomingenieur noch lange kein naturwissenschaftliches Genie. Diese eigentlichen schöpferischen Geistesarbeiter scheiden aus unserer Betrachtung aus. Was übrigbleibt, ist der praktische Berufsmensch, der nach seinen Fähigkeiten und Veranlagungen — aber auch nach dem volkswirtschaftlichen Bedürfnis — entweder für Handarbeit oder sogen. Kopfarbeit geschult werden muß.

Was aber stärker denn je gefordert werden muß, ist ein verfeinertes, modernes Erziehungswesen, das alle Menschen ohne Ausnahme charaktermäßig zu beeinflussen sucht. Wir müssen Menschen bekommen, die gefestigt dem Leben gegenüberstehen und ihre großen Aufgaben in Familie und Volk erfüllen. Der sittliche Mensch, der nach seiner sozialen Leistung beurteilt und in die Gesellschaft eingestuft wird, ist das Zukunftsideal deutscher Erziehung.



Dortmunder Markt

Photographie von Karl Schiller, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!

Sie sagt: „Das Leben ist ein Märchen, und jeder macht sich zum Prinz oder Bettler!“

„Weißt du es nun?“

„Und wenn das Märchen aus ist, Rosenbergerin?“

„Dann fängts erst recht an!“

Ja, die Rosenbergerin, in ihrem Lehmhäuschen am Bagno. Die ist schon hier unten ein richtiges Märchenfräule.

Für deine Lieb sollst was haben.

„Was möchtest gern?“

Ach, nun hast du das Wünschen ganz verlernt bei ihr. Du weißt nichts. Hast gesehen, wie ein Glück ausschaut.

Warum gehst du so müd? Geh grad! Die Rosenbergerin ist alt, die ist vom Leben gebeugt, aber du — du! —

Oder kinnst du über dem Rüssel?

Die Rosenbergerin hat es dir doch in die Hand gelegt — wie das duftet! — Blumen! —

Geselligkeit

Von Josef Nolte, Dortmunder Union, C21

Der Sinn für das Natürlichste richtiger Lebensführung ist den meisten Menschen der heutigen Zeit abgegangen, da sie nicht mehr den notwendigen Wechsel zwischen Einsamkeit und Gesellschaft kennen. Die meisten fliehen die Einsamkeit als öde Langeweile und ergreifen jede Gelegenheit, um unter Menschen zu kommen und jedes Vergnügen wahrzunehmen. Andere dagegen finden von dem Vergnügungs- und Genußsuchtstrudel angewidert und ziehen sich in die Einsamkeit zurück. Der Mensch aber braucht natürlicherweise Beides, die Stille und den Verkehr mit Menschen.

In der Stille wird sich der Mensch über das Wesen, die Wege und Ziele seines Lebens klar. Andererseits ist der Mensch auf ein Gemeinschaftsleben mit anderen angewiesen. Er findet im Verkehr mit seiner Umwelt neue Anregungen und Zerstreuungen.

Manchen Menschen, besonders etwas feinsüßlichen Naturen, wird es außerordentlich schwer fallen, den Vergnügungen und der Geselligkeit der Jetztzeit sich anzupassen, da man sie oft als geistlos, lärmend und prahlerisch

bezeichnen muß. Die schönste Geselligkeit findet der Mensch nur in seinem Familien- oder Freundeskreis. Nein — er findet sie nicht, er muß sie selbst schaffen. Wer Geselligkeit nur als etwas betrachtet, das man mühelos mitgenießen darf, nicht als etwas, was man sich selbst erarbeiten muß, wird stets enttäuscht sein und unbefriedigt bleiben. Wer im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und Bekannten, oder wer es nun sein mag, fröhliche Stunden verleben will, muß selbst etwas mitbringen, und wäre es nur ein dankbares, aufnehmendes Herz und ein heiteres Gemüt. Sich unterhalten oder andere unterhalten wollen, ist nichts anderes als etwas Wertvolles einzutauschen oder zu geben, seien es nun Gedanken, Lebenserfahrungen, Erlebnisse, Wissen oder Humor. Geselligkeit im rechten Sinne und Geiste ist keine nutzlos verbrachte Zeit, sondern ein wichtiger Faktor im Leben des Menschen. Denn jeder Mensch hat das Recht, für ein paar Stunden die Lasten und Sorgen des täglichen Lebens zu vergessen, um wieder froh und mit neuem Mut seiner Pflicht nachgehen zu können.

Zumeist ist jedoch die übliche Geselligkeit besonders in unseren Tagen anders geartet. Bei den unteren Volksschichten ist es oft nur die günstige Gelegenheit zu rohem Genuß und unbändiger Ausgelassenheit. Bei den oberen Schichten ist die Geselligkeit vielfach nur ein Prunk mit Wissens- und Bildungstram, eine Schaustellung der neuesten Modeschöpfungen, ein Anlaß zu losem Klatsch und zur Aufzählung von Phrasen.

In froher Geselligkeit, bei fröhlichen Festen und Feiern geben die meisten Menschen ihr innerstes Wesen kund, ohne daß sie es vielleicht ahnen. Man begegnet da Menschen von Feinheit und Güte. Andere dagegen wissen sich sogleich mit Worten und Gesten in den Vordergrund zu stellen. Dieser bringt sein frohes Herz, sein heiteres Gemüt, jener seinen Mergel und seinen Verdruß mit zum Vergnügen oder zur Geselligkeit. Andere kommen als Mörgler und Kritiker, oder als solche, die nur von ihrem Beruf oder ihrem Geschäft etwas zu erzählen wissen. Bei solchem gemischten Zusammensein von Menschen entsteht selten eine frohe, feine Geselligkeit oder ein Fest. Beides wird vielmehr nur zum bloßen Zeitvertreib. So sieht man, daß es doch immer wieder nur allein jeder einzelne Mensch ist, von dem hauptsächlich alles abhängig ist, so auch die Geselligkeit oder ein Vergnügen.

Die Bayernfahrt der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union Pfingsten 1929

Von Richard Rüdiger, Lehrwerkstatt der Dortmunder Union

(Fortsetzung)



Bild 18: In den Marmorbrüchen bei Herrn Ing. Fricke

tal ist bei Kelheim besonders schön, zwingt sich doch die Donau hier förmlich durch die Felsen hindurch. Bei ihrem 1000jährigen Lauf und infolge der Witterungseinflüsse haben die Felsen ganz absonderliche Formen erhalten. Der Volksmund hat ihnen entsprechende Namen gegeben, wie „die steinerne Jungfrau“, der „bairische Loewe“, der „Bischof mit der Bischofsmütze“, das „Krokodil“, „Napoleons Reisefoffer“ und andere mehr. Der letzte Abend versammelt nochmals alle unsere Weißenburger Freunde zu fröhlichem Zusammensein, doch trotz aller Fröhlichkeit denkt man an den bevorstehenden Abschied, der auch in den Abschiedsworten durchklingt. Am nächsten Morgen, nachdem alles Gepäck verladen und alles marschbereit ist, geht es im Gleichschritt, an der Spitze wie immer, der Spielmannszug, zum letzten Male durch die uns so vertraut gewordenen Straßen zum Bahnhof. Blumengrüße werden uns gereicht. Daß die Weißenburger Turner es sich nicht nehmen lassen, uns zum Bahnhof zu geleiten, das war vorauszusehen, hatten sie uns ja immer auf unseren Fahrten geführt und begleitet. Ja, gerade die ältesten Turner haben darin unseren Jungen leuchtende Beispiele echten deutschen Turnergeistes gegeben. War manchem wird der Abschied von der kleinen Stadt und ihren freundlichen Bewohnern recht schwer. Beinahe hätte es



Bild 19: Oben: Abbau des Lithographie-schiefers; rechts: Blick in die Schieferbrüche

noch „nasse Augen“ gegeben. Wir verabschiedeten uns mit einem dreimaligen kräftigen „Gut Heil!“ Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Unter Mützen- und Tücherwinken verschwindet allmählich die schöne Stadt Weißenburg mit ihren Bergen und Wäldern. Noch einmal grüßt uns aus der Ferne die Wülzburg. (Hierzu noch die Bilder 31, 32, 33.) An dem von den Weißenburger Turnern veranstalteten Abschiedsabend wurde das nachstehende Gedicht der Dortmund. Turnjugend als Ehrengabe überreicht.

Dortmunder Turnerjugend an Weißenburg

Stadt, von alter, feiner Schöne / Wenn aus deinen stillen Ringen / Des Chorales Töne klingen, / Träumst du wie in frühen Tagen. / Doch, wenn sich die Tore weiten, / Spürest du die neuen Zeiten; / Neuer Tag bringt neues Werk.

Land, von schwerer, duftiger Fülle, / Wenn aus deiner Aeder Tiefe,

/ Aus dem Reichtum deiner Wälder / Uns der Duft der deutschen Erde / Warm und voll entgegenströmt, / Grüßen wir dich deutsches Land, / Troher Hoffnung Unterspand.

Volk, von herber, klarer Sitte, / Wenn an deinem warmen Herde / Und im Schutze deiner Hütte / Deutsche Brüder froh sich finden, / Gaue sich an Gaue binden, / Blüht ein neues, schönes „Werde“! / Vaterland um deine Höhn. — —



Bild 21: Die Fahrteilnehmer auf einem Plattenvorsprung

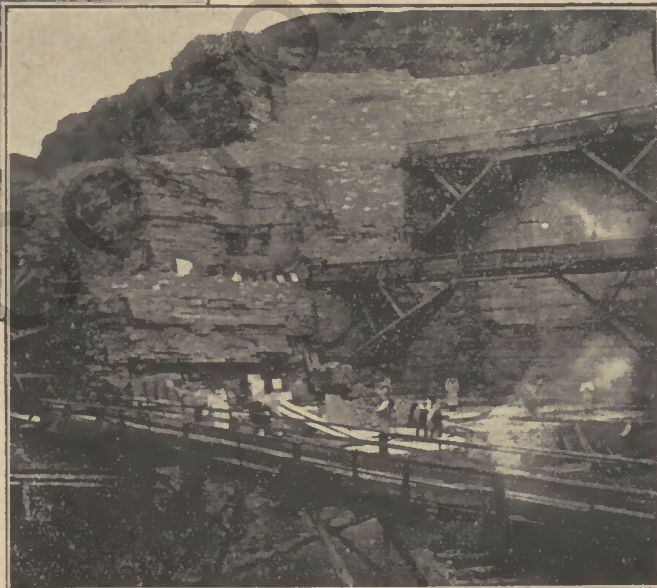


Bild 20: Arbeiter beim Schieferabbau



Bild 22: Siedstadt an der Stadtmühle

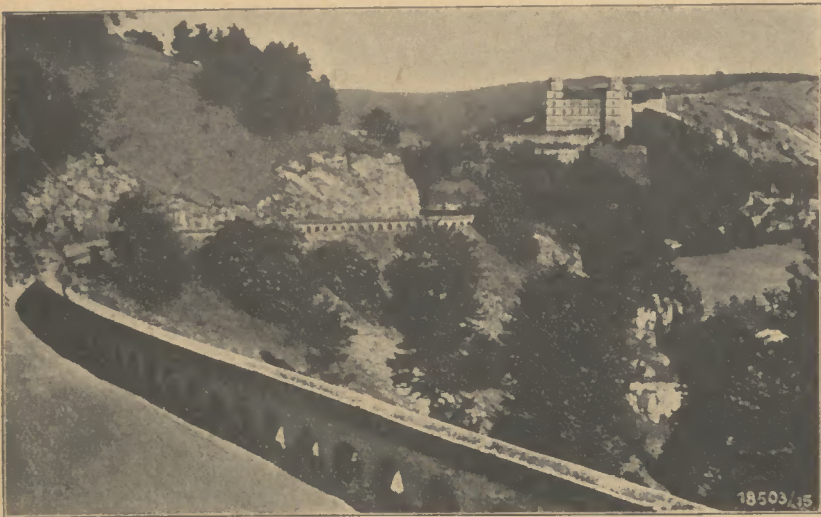


Bild 23: Eichstätt mit Willibaldsburg

Reich, voll tiefer,
bitterer Räte, / Wenn
die neue Morgenröte /
Früh zu Opfer und
Gebete / Und zu har-
tem Schaffen ruft, /
Wollen wir das Dun-
tel lichten / Und die
edlen Trümmer schich-
ten, / Deutsche Heimat
neu zu bauen.

Nürnberg

Der Zweck unserer
Bahnfahrt war das
Turn- und Sportfest
der Werksschulen
Deutschlands in Nürn-
berg. Nürnberg ist in
kurzer Bahnfahrt von



Bild 27: Der Donaudurchbruch

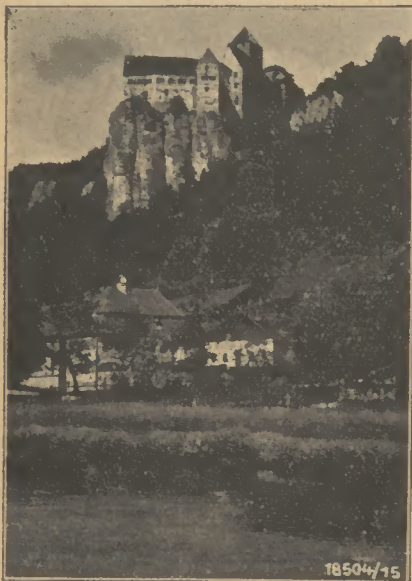


Bild 24: Brunn im Altmühltal

Weissenburg zu erreichen. Auch in Nürnberg sind Quartiere und Verpflegung vorbereitet. Eine Kampfrichteritzung regelt noch die letzten turnerischen und sportlichen Angelegenheiten. Der Haupttrupp von uns nimmt sofort, nachdem er untergebracht ist, eine Stadtbefichtigung vor, um mit eigenen Augen zu sehen, was aus Geschichtsbüchern, Erzählungen und Bildern von dem alten ehrwürdigen Nürnberg, dem Schachkästlein Deutschlands, bekannt ist. Der nächste Morgen gilt den Wettkämpfen auf dem MAM-Sportplatz. Leider gehen unsere Mannschaften mit wenig Hoffnung in den Kampf, da unser Jahrgang 1914 eine Ersatzmannschaft ist. Bald stellt sich auch die Schwäche einiger Teilnehmer heraus, so daß die Punkte für einen Sieg nicht ausreichen. Das Programm ladet abends zu einem frohen Zusammentreffen in der Turnhalle des Turnvereins Sibighenof ein. Musik, Theater und turnerische Vorführungen füllen den Abend. Wir nehmen vollzählig daran teil. Am folgenden Morgen werden uns im Nürnberger Verkehrsmuseum zwei Filme gezeigt: „Sport an Berliner Werksschulen“ und „das Münchener Sportfest“. Eine Besichtigung der Ausstellung der Werksschulen Deutschlands, die reichlich mit gutem Material, Maschinen, Werkzeugen usw. besetzt ist, beendet den Vormittag. Nachdem wir noch das „Männleinlaufen“ an der Frauenkirche abgewartet haben, wird es Zeit zum neuen sehr schön gelegenen Nürnberger Stadion (Nähe der Dugend-eiche) zu gehen. Am 14 Uhr beginnen dort die Endkämpfe im Faust-, Hand- und Fußball, im Laufen und Hürdenlaufen. Es folgt der Aufmarsch zu den gemeinsamen Freiübungen, an denen 620 Lehrlinge der verschiedensten Werke teilnehmen. Die Preisverteilung beschließt die glänzend verlaufene Veranstaltung.

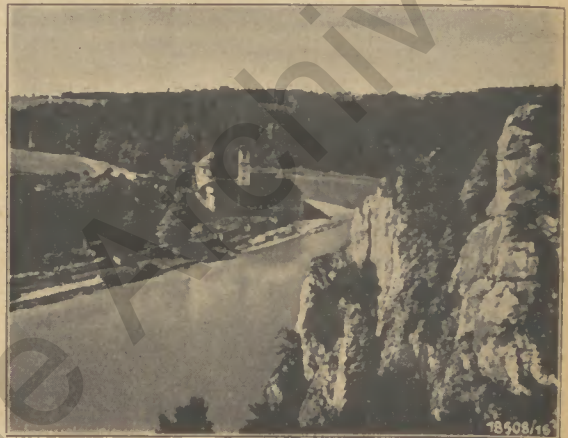


Bild 28: Weltenburg mit Bischofsfelsen



Bild 25: Oberkehlheim mit Befreiungshalle

seinem Berufe nach, doch durch den Alltag mit seiner fast gleichbleibenden

Rückblick

Nun haben uns längst Werkstatt oder Büro in sich aufgenommen. Jeder von uns geht wieder

die erlebten Sonnentage im Bayernlande. Wir haben echtes bayerisches Leben und Treiben und bayerische Art und Arbeit kennen und schätzen gelernt. Wir sind prächtigen Menschen begegnet, die glühend und begeistert an ihrer schönen Heimat hängen. Wir haben ein schönes Fleckchen unseres deutschen Vaterlandes gesehen, das besonders reich ist an alter Geschichte.

Bild 29: Der St. Georg-Altar in Weltenburg



Bild 26: Inneres der Befreiungshalle



Bild 30: Im schaukelnden Rahn



Bild 31: Blick auf Suffersheim

Zeugen des Mittelalters bilden Dokumente für das, was Geschichtsbücher berichten. Wer von uns denkt nicht gern zurück an den derbgefundenen, fröhlichen Menschenlag, an die genussreichen Stunden, die wir im Kreise liebgewordener Freunde verleben durften, an die Unterhaltungen mit Männern, die deutsch denken und handeln. (Schluß folgt!)



Aus unseren Werken



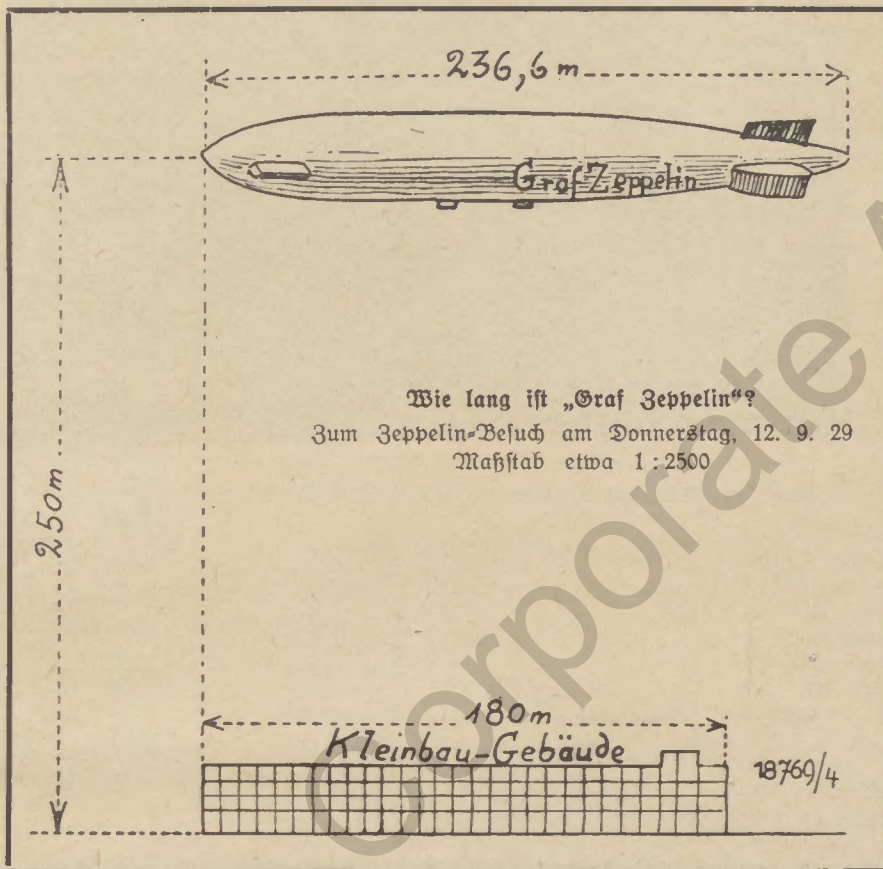
Aus der Praxis des Unterrichts im Maschinenschreiben

Von Gewerbeoberlehrer Felix Weber, Leipzig

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus der Zeitschrift für Berufs- und Fachschulwesen vom 1. 6. 29, Heft 11.

„Die Vorbedingung zum Blindschreiben ist das Schreiben nach dem 10-Fingersystem, ohne dieses ist jenes unmöglich. Es dürfte wohl kaum jemand geben, der „Tipper“ mit 1 oder 2 Fingern ist und doch blindschreiben kann. Das Blindschreiben ist nur dadurch möglich, daß die Hände an eine bestimmte Stellung innerhalb der Tastatur gewöhnt sind und von dieser aus alle Griffe handhaben. Diese Stellung der Hände ist die jedem Blindschreiber bekannte „mittlere Grundstellung“ jklö und fd sa. Vor allem gilt es, die Hände „möglichst faul“ auf ihr ruhen zu lassen. Die beiden Handrücken müssen — wenigstens beim Schreiben von nur Kleinbuchstaben — so ruhig liegen, daß eine daraufgelegte größere Münze oder ein Knopf trotz des regen Fingerspiels nicht herunterfällt.

Wenn die Hände ungestört in ihrer Lage verharren könnten, wäre es ein Leichtes, blind zu schreiben. Leider aber werden sie durch das Herunterdrücken der Umschalter beim Schreiben der Großbuchstaben allzu oft aus ihrer Lage gebracht. Gerade die deutsche Rechtschreibung mit ihren zahlreichen großgeschriebenen Wörtern bietet in dieser Hinsicht ganz besondere Schwierigkeiten. Da die Umschalter mit den kleinen Fingern herabgedrückt werden müssen, beherzige man die Regel, wenigstens die beiden Zeigefinger auf den ihnen zugewiesenen Tasten j und f ruhen zu lassen. Dadurch wird ein allzu schroffes Herausreißen aus der Grundstellung vermieden; die Hände werden nur etwas nach unten abge-



Wie lang ist „Graf Zeppelin“?

Zum Zeppelin-Besuch am Donnerstag, 12. 9. 29
Maßstab etwa 1:2500

bogen und können leichter wieder in ihre ursprüngliche Grundstellung zurückkehren. Nicht mindergroße Schwierigkeiten bieten die Tippasten in der Mitte der Tastatur und die Außentasten. Die gegenwärtige Universalatatur ist amerikanischen Ursprungs und insofern als geradezu unglücklich für die deutsche Sprache zu bezeichnen, als sie der Häufigkeit der Laute nur wenig und den deutschen Lautverbindungen fast gar nicht Rechnung trägt. Man beachte nur die schwierigen Verbindungen be, br, bt, be, ce, nz, nü, mü, mp usw.

Dem Lernenden begegnet es häufig, daß er die Grundstellung der Hände verliert und nun natürlich eine ganze Reihe Buchstaben falsch schreibt. Es macht sich somit notwendig, die Grundstellung so leicht kenntlich zu machen, daß der Schreiber nach einem kurzen Blick auf die Tastatur in die Grundstellung zurückkehren kann. Daß man beim Blindschreiben gar nicht einmal auf die Tastatur blicken sollte, ist eine Uebertreibung des Prinzips. Ein flüchtiger Blick auf das Tastenfeld — und sei es auch nur zum Einstellen der Hände beim Beginn des Schreibens — ist unerlässlich. Aus diesem Grunde sind alle Verdeckungen, die den Ueberblick über das ganze Tastenfeld unmöglich machen, nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Blindschreiben ist nicht ein Schreiben für Blinde! Die Parallele, die man häufig zwischen einem Blindschreiber und einem blinden

Klavier- oder Orgelspieler macht, ist falsch. Diesem steht nicht nur von Natur aus ein feineres Tastempfinden, sondern als wichtigstes Hilfsmittel der Gehör-

Sauerstoff mit Öl berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

Industrienacht



Aus dem tief-schweigenden, feierliche Ruhe und herz-erhebenden Frieden ausströmenden Dunkel des Romberg'schen Schlossparkes, in dem das Liebesgeflüster und der harmonische Abendsang der Vogelwelt allmählich abebbt und nur noch der eintönige Ruf des Rudolfs sein Echo findet, tritt man in die von disharmonischen Tönen durchzitterte Helle der Industrienacht. Unzählige Lampen glühen auf den Fabriksplätzen, erhellen die gigantischen Kokereianlagen; Maschinenhäuser wuchten empor, aus ihnen tönt das ewig-gleiche, hohe Lied der Arbeit. Ueber allem aber liegt das dämmernde Zauberdunkel der Industrienacht. Industrienacht! Blutroter Himmel überspannt die Stadt. Geisterhaft wie gen Himmel strebende Riesen heben sich die gigantischen, von grellen Lichtkegeln umfluteten Kokereianlagen vom Dämmerdunkel der Nacht ab. Wie eisengepanzerte Reden erheben sich die flammenumlohten Hochofen aus dem Chaos von Rauch und Dunst. Silhouettenhaft schreiten die Arbeiter, die Gesichter von der harten Arbeitsnot gefurcht, unter den riesigen Industrieanlagen einher, und mit elementarer Gewalt drängen sich dem Zuschauer die glutdurchlohten Worte des Arbeiterdichters H. Versch auf:

„O Mensch, wo bist du? Wie ein Käsefettier
im Bernstein eingeschlossen hoffst du rings im Eisen.
Eisen umpanzert dich in schließendem Gewirr.
Im Auge rast die Seele arm und irr.
Heimweh heult wahnsinnswild, Heimweh weint süße Weisen.“

Da ertönt ein Zischen und Brausen. Feuergarben sprühen gleich lustigem Feuerwerk empor; und plötzlich flutet ein grolles Lichtermeer einher, rauchgeschwängerte Luft umhüllt alles mit einem dichten Schleier. Doch schon gewahrt das Auge Feuerschlangen, die aus dem Hochofen in Rinnen sich sprühend ergießen. Dann Ruhe; und nur noch zuweilen ein Ruf, der die Arbeiter Vorkehrungen zu einem neuen Abtich treffen läßt.

O schaurig-schöne, zauberische, den Kampf der Menschen gegen die durch sie bezwungenen Naturgewalten offenbarende Industrienacht.

Heinz Pabberg, Hörder Verein, Blechwalzwerk.

Erleben

Von H. Endrikat, Dortmunder Union, Maschinenbetrieb

Wie im Gebet, aufrecht und königlich,
Felsriesen schweigend sich gen Himmel recken.
Ein stummer Jubel ist ihr ehern Singen, —
Erfüllt von tiefster Heiligkeit, urwüch'ger Kraft.
Durch ihr Geäder geht ein steinern' Klingeln.
Nicht kann man es mit ird'schem Ohr entdecken:
Nur wer des Geistes ew'ges Raunen hier als Ausdruck sieht —
Vermag in sich der Felsen Sprache zu erwecken
Und öffnet froh sein Herz der hohen Symphonie...

Hier! Wo die reinsten Töne himml'scher Sphären
Entlang granit'ner Kuppel ihre Wellen senden;
In farb'nem Glanz des Lichtes Meer umschließt
Der Höhenzüge steile Bahn, die sich zur Sonne kehrt,
Muß alles äußere Sein sich still nach innen wenden:
Denn übermächtig hier des Ew'gen Allmacht grüßt —
Und himmelaufwärts loht in Liebesglutenbränden,
Was sich an Wundern reich dem innern Aug erschließt.
Mir ist, als ob Vergänglichkeiten schwänden
Und ew'ge Reiche meine Seele sah'...

Erlesenes

Man muß auf nichts so wenig vertrauen und an nichts so unablässig arbeiten, als an seiner Seelenstärke und seiner Selbstbeherrschung, die beide die sicheren Grundlagen des irdischen Glüdes sind.

W. v. Humboldt,

sinn zur Verfügung. Schon das Einlegen des Papiers, der Zeilenanfang und das Zeilenende, die geschmackvolle Verteilung des zu Schreibenden erfordert einen Sehenden. Warum soll es da dem Blindschreiber versagt sein, seinen Blick auch nur den Bruchteil einer Sekunde über das Tastenfeld schweifen zu lassen?

Die Zeichen auf den Tasten freilich müssen verdeckt oder entfernt sein. Zelluloidkapseln sind nicht ratsam; sie sitzen meist nicht fest genug auf und haben nicht die ausgeprägte tellerartige Vertiefung, die für das Einbetten der Fingerspitzen notwendig ist. Für den Schulgebrauch aber muß man durch einen Monteur die Zeichen unter den Glasdeckeln entfernen und durch Papierscheibchen ersetzen lassen. Man wählt hierzu vielleicht schwarzes Papier. Für die Tipptasten aber, also für die Zeichen, b, n, g, h, t, z, 6, 7, nimmt man einheitliches buntfarbiges Papier. Die Kleinzeichen „M, %, &“ usw., die infolge der erst kürzlich durchgeführten Normung auf den bisher gebrauchten Maschinen noch verschiedene Plätze einnehmen, bleiben unbedeckt. Für den Anfänger gilt als Regel, die Zeigefinger stets rechts bzw. links von dem buntfarbigen Streifen in der Mitte der Tastatur einzusehen. Durch das zweifarbig Verdecken wird es dem Lernenden leicht gemacht, sich schnell zu orientieren und, wenn er etwa unfreiwillig die Grundstellung verlassen hat, sofort wieder dahin zurückzukehren.

Während des Schreibens sehe der Lernende unentwegt mit Ausnahme der flüchtigen Blicke über das Tastenfeld auf das Manuskript. Daß er genau nach dem 10-Fingersystem schreibt, ist unbedingt erforderlich: denn nur dadurch kann sich der Tastsinn entwickeln. Vom 10-Fingersystem zum Blindschreiben ist aber noch ein großer Schritt, und dieser läßt sich nur erreichen durch fleißiges Üben und energisches Wollen. Vom richtigen Blindschreiben kann man erst reden, wenn es so mechanisiert ist, daß z. B. beim Lesen des Buchstabens a der betreffende Finger „ganz von selbst“ zuockt. Unser Auge muß also zunächst einen Sinnesindruck aufnehmen und an das Gehirn weitergeben. Dieses setzt ihn in einen Willensakt um und löst ihn in eine Muskelbewegung eines Fingers auf. Beim Auswendigschreiben oder beim Schreiben nach Diktat fehlt die Sinnesempfindung durch das Auge, und damit fehlt das erste Glied in der Kette der physischen und psychischen Vorgänge. Dadurch ist dem Lehrer ein Hinweis gegeben, das Abschreiben zu bevorzugen. Das Auswendigschreiben und das Schreiben nach Diktat kommt mehr der Entwicklung des Tastsinnes zugute. Letzter Endzweck des Blindschreibens ist, die geistig anstrengende Tätigkeit des Schreibens in eine leicht auszuführende mechanische umzuwandeln. Während der „Tipper“ dauernd mit seinen Gedanken bei der technischen Ausführung des Schreibens sein muß, streift der Blindschreiber immer mehr diese geistige Arbeit ab und kann sich dafür anderen Dingen widmen, z. B. der Rechtschreibung, dem Stil, der geschmackvollen Verteilung des Textes usw. Das Erlernen des Blindschreibens ist freilich mit viel mehr geistigen Anstrengungen verbunden als das des Tippens. Es erfordert, ganz abgesehen von der Kenntnis der Rechtschreibung, einen geistigen Ueberblick über die Wortbilder, ein klares Erfassen der Buchstabenfolge, ein schnelleres Uebertragen des Denkens auf den Willen usw. Die Erfolge im Blindschreiben sind deshalb abhängig von dem Fleiß und der Energie und nicht zuletzt von der geistigen Befähigung. Wer mit Energie auch nur eine Stunde richtig geübt hat, wird nach dieser geistigen Anspannung eine merkliche Ermüdung verspüren. Und jedem Lehrer möge geraten sein, nicht etwa zwei oder noch mehr Stunden planmäßig hintereinander zu legen. Je größer die Fortschritte des Schülers sind, um so mehr wird die Ermüdung nachlassen, bis sie endlich beim vollkommenen Blindschreiben fast gar nicht mehr in Erscheinung tritt.

Infolge der hohen geistigen Anforderungen würde die Einführung des Maschinenschreibens in die Volksschule als Verfrühung zu bezeichnen sein. Um so mehr aber sollten sich die höheren Schulen mit ihren reiferen Schülern mit dem Gedanken vertraut machen, das Maschinenschreiben wenigstens fakultativ in ihren Lehrplan aufzunehmen. Es wird ihnen bei der ungeheuren Verbreitung der Schreibmaschine unmöglich sein, noch länger an dieser Kulturerscheinung teilnahmslos vorüberzugehen.

Soweit der Artikel von Gewerbeoberlehrer Weber. Auch unser Werk hat sich mit der Frage der Ausbildung im Maschinenschreiben befaßt und in folgendem sollen unsere besonderen Erfahrungen darüber beigelegt werden.

Vor etwa vier Jahren war unser Werk gezwungen, infolge des schlechten Angebots an Bürokräften ähnlich wie bei den Facharbeiterlehrlingen, die Ausbildung von Büroangestellten systematisch in die Hand zu nehmen. Neben dem, durch die gesetzlichen Bestimmungen vorgeschriebenen Unterrichtsstoff mußte vor allem viel Wert darauf gelegt werden, die Lehrlinge möglichst bald bürofähig zu machen. Der Wert eines Verwaltungslehrlings liegt außer in einer guten Vorbildung in Deutsch und Rechnen in hinreichenden Kenntnissen und Fertigkeiten in Stenographie und Schreibmaschine.

Vor allem Maschinenschreiben ist außerordentlich wichtig. Die von uns angewandte Methode deckt sich im allgemeinen mit der Weber'schen. Auch wir legen besonderen Wert auf Blindschreiben. Während der Übungszeiten verdecken wir die Tastatur durch vorgelegte Holzkästen. Obwohl diese Holzkästen unpraktisch sind, haben sie doch den Vorteil, daß sie den Lehrling zwingen, die Tastatur im Gedächtnis zu behalten. Die Augen des Maschinenschreibers bleiben von vornherein auf die abzuschreibende Vorlage gerichtet. Ein Abdecken der Tastenbuchstaben ist von uns bis jetzt noch nicht versucht worden. Ein erzweizerischer Wert ist aber bestimmt nicht abzuspüren. Ein großer Nachteil des Schreibmaschinenunterrichts in den Handelsschulen und ähnlichen Einrichtungen ist, daß der Unterricht auf eine zu lange Zeitspanne ausgedehnt wird (1 bis 2 Jahre). Der Lehrling gewöhnt sich dann neben dem ihm viele Mühe machenden Zehn-Finger-Schreibsystem für die bereits zu erledigenden Büroarbeiten das Tippen an.

Diesen Uebelstand haben wir von vornherein zu vermeiden gesucht, indem wir den Lehrling mindestens ein halbes Jahr in der Lehrwerkstatt behalten und erst dann herausgeben, wenn mit Sicherheit anzunehmen ist, daß das Zehn-Finger-Blindschreibsystem fest ist. Wenn trotzdem Lehrlinge in den späteren Jahren ausnahmsweise wieder in das Tippen zurückfallen, so ist meist die Büroleitung nicht ohne Schuld daran, denn es gehört zu ihren Ausbildungspflichten, dem Lehrling hin und wieder Schreibmaschinenarbeiten zu geben, damit er in der Übung bleibt. Die im 3. und 4. Lehrjahr während des Unterrichts gegebenen gelegentlichen Aufgaben reichen hierzu nicht aus. Bezüglich der Übungs-dauer stimmen wir mit Weber überein, daß eine Stunde Unterricht hintereinander das Maximum ist. Unsere Erfahrungen haben uns aber auch gelehrt, daß der Lehrling ohne Schaden außerdem noch eine bis dreistündige tägliche Übungszeit vertragen kann. Wertvoll ist, wenn möglich, ein Ausgleich durch körperliche Bewegung (Turnen). Unser Bewertungssystem gründet sich auf wissenschaftliche Ergebnisse von anderer Seite ergänzt durch unsere Erfahrung. Das Ziel der ersten halbjährigen Ausbildung ist folgendes: Der Lehrling soll eine einfache wenig gegliederte Arbeit mit etwa drei Anschlägen in der Sekunde fehlerfrei schreiben können. Wesentlich ist dabei, ob es etwa Schrift eines deutlichen Drucks oder eigenes Stenogramm ist. Schreibfehler sind meistens nicht so häufig wie Hörfehler. Als normale Leistung nach vier Jahren Lehrzeit verlangen wir vier Anschläge in der Sekunde, nach eigener Stenogrammannahme mit gegliedertem Text. Durch Zusammenfassung der Ausbildung von Kaufmanns- und Verwaltungslehrlingen im Gebiete der gesamten Vereinigte Stahlwerke A.-G. ist es möglich, nicht nur die Ausbildung zu heben, sondern auch auf breiter Grundlage sichere Unterlagen für Normal- und Spitzenleistung zu erhalten.

Lehrwerkstatt der Dortmunder Union

Kronenburg-Konzert des Männergesangsvereins der Dortmunder Union

Am Donnerstag, den 19. ds. Mts., fand wieder ein Konzert unseres Männergesangsvereins der Dortmunder Union statt, das erfreulicherweise sehr gut besucht war. Die guten Leistungen des Chors haben sich herumsprochen und werden von den Werksangehörigen immer mehr anerkannt. Die Erwartungen der großen Zuhörerschaft wurden auch diesmal nicht enttäuscht, auch in diesem Konzert wurde durchweg Gutes geboten. Vor allen zeugte die Vortragsfolge wieder von viel Geschmack. Erfreulich war auch, daß größtenteils einfache bekanntere Volkslieder geboten wurden, die dem Empfinden der Zuhörer immer am nächsten kommen und die in unserer von Jazz- und Kinomusik-unkultur verdorbenen Zeit nicht oft genug gebracht werden können.

„Graf Zeppelin“ über Dortmund

Zwei Aufnahmen von stud. phil. W. Melanf, Werkstudent auf der Dortm. Union



Auf dem Dach der Dortmunder Union in Erwartung des „Zeppelin“



„Graf Zeppelin“ über der Dortmunder Union

Wer hört z. B. nicht immer wieder gern die Volkslieder: „Ach du Harblauer Himmel“, „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ und „Am Brunnen vor dem Tore“ von Schubert, die alle drei dem Chor recht gut gelangen. Die prachtvolle „Feldweinsamkeit“ nach dem Text von Hermann Illmers, die schon im vorletzten Konzert erklingen war, wurde erfreulicherweise wiederholt. Im übrigen enthielt die Vortragsfolge als besonders schöne Liedperlen die Lieder „Wie's Daheim war“, „Es haben die Blümlein geblühet“, „Das Lieben bringt groß Freud“, „Was die Welt morgen bringt“, „Im Krug zum grünen Kranze“ usw. Für die Vorträge dieser schönen Lieder dem Chor ein Gesamtlob! Er hat alle diese kostbaren Gaben deutscher Musik mit gutem Können und gutem Einfühlungsvermögen wiedergegeben. Der straffen Führung durch den Leiter, Herrn Studienrat Galle, gebührt ein großer Teil der Anerkennung für die Leistungen. Sogar eine Zugabe „Rothaarig ist mein Schätzlein“ wurde von den beifallsfreudigen Zuhörern erzwungen.

Zu dem Erfolg des Abends trug auch unser Vereinsorchester unter der anerkannt wertvollen Leitung des Herrn Thon in hervorragender Weise mit bei. Besonders gefielen die schmissigen „Fanfarenmärsche“, aber auch die schwierigeren Sachen, vor allem auch die Mozartouvertüre, wurden fein und sauber gespielt.

Vierzigjähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union



Der Vierzigjahr-Jubilär Bürovorsteher Simon

Herr Bürovorsteher Wilhelm Simon von der Abteilung Rechnungsprüfstelle der Dortmunder Union feierte am 15. 9. sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Herr Simon war 1889 als junger Lehrling auf der Buchhaltung der damaligen „Union“ eingetreten. Vierzig Jahre, Jahre voller Arbeit und volljähriger Wechselfälle, hat er hier geschafft. Das Schicksal unserer Union während dieser Jahre ist ihm vertraut wie kaum einem. Die rege Anteilnahme an seiner Jubelfeier be-



Der Jubilar Bürovorsteher Simon im Kreise seiner Mitarbeiter von der Rechnungsprüfstelle der Dortmunder Union

wies, daß er sich die Werthschätzung seiner Vorgesetzten erworben hat, daß er aber auch bei Mitarbeitern und Untergebenen geschätzt und als Mensch geachtet wird.

Den Wünschen der vielen Gratulanten schließen wir uns von ganzem Herzen an!

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten:

Ein Sohn: 24. 8. Erwin Paul — Paul Kluge, Eisenbahn; 26. 8. Wilhelm Adolf — Hermann Rang, Thomaswerk; 26. 8. Ewald — Ewald Gläsen, Masch.-Betr. Feinwalzwerk; 24. 8. Günter Otto — Otto Will, Werksdruckerei; 2. 9. Nikolaus — Hubert Pferdetamp, Brückenbau; 30. 8. Theodor Andreas — Hyronimus Tarczynski, Thomaswerk; 31. 8. Erwin — Paul Bischa, Walzwerk; 5. 9. Josef Gustav — Bernhard Schaaf,



Glorius



Hermann Walter

Die in voriger Nummer schon erwähnten Jubilare der Dortmunder Union Glorius und Walter

Walzendreherei; 30. 8. Jürgen Siegfried — Ernst Gish, Werksdruckerei; 8. 9. Karl Friedrich — Karl Wiese, Prehwerk-W.

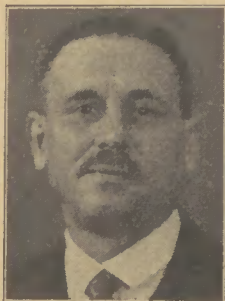
Eine Tochter: 21. 8. Dora Martha Karola — Wilhelm Vandert, Grundstücksabt.; 25. 8. Dagmara Traude — Alex Bleier, Kleinbau; 3. 9. Margot — Johann Popp, Kleinbau; 9. 9. Helga Sophie — Adam Michalak, Hochsolen.

Sterbefälle

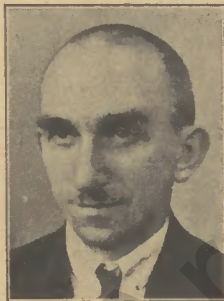
29. 8. Emil Dettmann, Kleinbau; 2. 9. Gustav Scheiba, Walzwerk; 6. 9. Josef Vinnemann, Abt. M.; 8. 9. Friedrich Winter, Weichenbau.

Jubilare des Hoerder Vereins

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste des Hoerder Vereins konnten zurückblicken:



Heinrich Schilling
geb. 2. 5. 1877
eingetr. 14. 7. 1904
Maschinenf.
Hoch. Masch. Betrieb



Karl Medlich
geb. 6. 2. 1883
eingetr. 18. 8. 1902
Kranführer
Räderfabrik



Heinrich Haas
geb. 20. 6. 1871
eingetr. 15. 4. 1904
Schladensfahrer
Stahlwalzwerk

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 8. 9. 1929 Günter — Heinrich Bock, Feinwalzwerk; 8. 9. 1929 Gerhard — Wilhelm Giltbäus, Thomaswerk; 8. 9. 1929 Karl-Heinz — Fritz Viets, Feinwalzwerk; 8. 9. 1929 Manfred — Alfred Müller, Versuchsanstalt; 13. 9. 1929 Erwin — Willi Quasch, Stahlwerk; 15. 9. 1929 Heinrich — Heinrich Afflerbach, Feuerwehr.

Eine Tochter: 1. 9. 1929 Hanne — Wilhelm Hagemeier, Martinwerk; 6. 9. 1929 Ingrid — Albert Schweizer, Räderfabrik; 6. 9. 1929 Edith — Karl Niemeier, Stahlwalzwerk; 8. 9. 1929 Gerda — Heinrich Hahn, Feinwalzwerk; 8. 9. 1929 Ursula — Reinhold Siedorf, Masch.-Z.-Abt.; 10. 9. 1929 Hildegard — Heinrich Köhler, Mechan. Werkstatt; 12. 9. 1929 Margarete — Wilhelm Brüggemann, Mechan. Werkstatt; 16. 9. 1929 Elfriede — Martha — Walter Strunk, B. & B. Abt.

Sterbefälle

4. 9. 1929 Anton Althaus, Blechwalzwerk.

Von unseren Kassenärzten

Herr Dr. Beckmann, Desterholzstraße 29, hält seine Sprechstunden künftig Schmiedestraße 3 ab. Die Sprechstundenzeit hat sich nicht geändert.

Zu verkaufen

Plüschsofa, fast neu, billig zu verkaufen. Kirchhoff, Neuer Graben 147 II.

Eine Spirale 185x115 cm für 2-schlafiges Bett mit 3-teiliger Matratze für RM. 15 zu verkaufen. Dortmund-Hoerde, Am Bruchbeck 65 pt. (Bruchstr.)

Verkaufe einen Walserdruck-Durchlaufungs-Apparat, „Gergus“ v. 3,5 Nm. u. einen Aquariumschrant mit Inhalt. Nachmittags vorzusprechen bei W. Michel, Dortmund, Leibnizstr. 30 III

Alter 2-flammiger Gasherd mit Wärmestellen und Ständer für RM. 10.— zu verkaufen. Benninghoferstr. 64.

Neuer Fliegenschrant für RM. 25.— sowie ein Kinder-Korbbettchen für RM. 15.— kompl. Umstände halber zu verkaufen. Zu erfr. Dortmund, Blücherstr. 49 IV.

Promenadenwagen gut erhalten, sehr preiswert zu verkaufen. Ferner ein neues Fleischfach billig abzugeben. Hoerde, Benninghoferstr. 88

Staubwagen wenig gebraucht, preiswert zu verk. Werkstele. 134 Hoerder Verein Verbandstube Böh. Ein großer Einmachtopf zu verkaufen. Hoerde, Wellingerhofstr. 1a, Wilhelm Brinkmann.

Blerrädiger Handwagen, gut erhalt., Umstände halber billig zu verkaufen. Hoerde, Kolonie Felicitas 4, Linze.

Promenadenwagen fast neu, zu verkaufen. Hoerde, Benninghoferstr. 22

Promenadenwagen (Tiefbau), gut erh., und ein Korbbettchen billig zu verkaufen. Hoerde, Cimberrstraße 34 II.

Zu vermieten

Ein schön möbl. Zimmer an einen anständigen Herrn zu vermieten. Anfragen u. S. J. 25 Literarisches Büro.

Einfach möbl. Zimmer zu verm. Zu erfragen: Hoerde, Hinf. Schildstr. 9 II. Etg. bei H. Busold.

Zwei freundliche möblierte Zimmer sofort o. später an anständige junge Leute mit oder ohne Pension einzeln zu vermieten. Dasselbst gut bürgerlicher Mittagstisch. Hoerde, Vapengasse Nr. 3 Hinderts

Gesucht

Rehplinscher, Jungtier, schwarzbraun o. rotbraun, in gute Hände preiswürdig zu kaufen gesucht. Rheinischestr. 40a II.

Eine Milchleie zu kaufen gesucht. Treder, Union-Vorstadt, B.-Str. 8.

Gebraucht, eintüriger Kleiderschrank u. Waschtisch zu kaufen gesucht Dortmund, Roonsstraße 8

Wohnungstausch

Schöne 3 Zimmer im Neubau Spar- und Bauverein mit allen Bequemlichkeiten, großer Balkon, Badeeinrichtung, aeg. e. alte Wohnz. zu tauschen gesucht. am liebsten prt. Zu erfragen Unverhaustraße 4 ptr. rechts. (Dortmund)

Erteile gründlichen Violonunterricht, auch für Anfänger. Dasselbst gut eingespielte Geige zu verkaufen. Gefl. Angeb. unter M. S. 11 an das Literarische Büro.

Dame erteilt gründlichen Klavierunterricht in und außer dem Hause. Stunde RM. 1.00. Angeb. unter 100 an das Literarische Büro.

Wohnungstausch

Schöne 3 Zimmer im Neubau Spar- und Bauverein mit allen Bequemlichkeiten, großer Balkon, Badeeinrichtung, aeg. e. alte Wohnz. zu tauschen gesucht. am liebsten prt. Zu erfragen Unverhaustraße 4 ptr. rechts. (Dortmund)

Fünfzimmerswohnung in der Mitte der Stadt gelegen. Miete RM. 52.90, gegen eine 3-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Werkswohn. westlicher Stadtteil oder Union-Vorstadt bevorzugt. Angebote u. M. B. 16 an d. Literarische Büro

Zauche schöne abgeschlossene 3-Zimmerwohnung (neu renoviert) an der Hafenbrücke, Haltestelle Linie 1 und 5 geg. gleiche. Günstig für Union-Angehörige. Anab. unt. R. A. 27.

Suche meine schöne 2-Zimmerwohnung (Mansarden) mit elektr. Licht u. Kochgas gegen 3 Zimmer zu tauschen (evtl. Werkwohnung). Hoerde, Am Seeb. bring Nr. 29.

Aufpolstern
gut und billig.
POLSTEREI KÖRNER,
Dortmund,
Brunnenstraße 31, ptr.

Zweizimmerwohnung groß, abgeschl., mit Korridor u. Veranda großer Trockenboden und Keller, alles neu renoviert, geg. gleich große, auch größere zu tauschen gefucht. Joh. Meier, Gliederstraße 34

Zauche meine drei großen Mansardenzimmer, i. sehr gutem Zustande befindlich, in abgeschlossener Hause, gegen eine Dreizimmerw. in der Nähe der Union. Zu erfragen: Rietstraße 27 III.

Stete: abgeschlossene 3-Zimmerwohnung (Nähe d. Dortmund-der Union)
Suche: 3 evtl. auch 4 Zimmer (Nähe Hoerder Verein) Angebote unter Nr. 120 S. T. Hoerder Verein.

Suche meine 4-Zimmerwohnung (Werkwohnung) m. Stall und Garten gegen eine 3- oder 4-Zimmerwohnung in Dortmund 3. tauschen. Hoerde, Benninghoferstraße 57, Meyer

Suche meine 4-Zimmerwohnung m. elektr. Licht gegen gleichgroße o. Werkswohnung zu tauschen. Hoerde, Wellingerhofstr. 1a, Wilh. Brinmann.

Zauche schöne Dreizimmerwohnung, abgeschlossen, an der Hafenbrücke, gegen gleiche. Günstig für Unionbeschäftigte. Angeb. unter R. 23 an das Lit. Büro.

Kugelkäse
rot, gesunde Ware o. Abfall 2 Kg. — 9 pfd. 4.39
200 Harzkäse 4.39
100 dto. u. 1 Kg. 4.39
K. SEIBOLD
Nortorf (Holstein) Nr. 512

Liefere zu den billigsten Preisen
Herde, Küchen, Speisezimmer, Schlafzimmer, Federbetten, Matratzen, Sofas, Chaiselongue, Einzel-Möbel aller Art.

Wilh. Reinkind
sen.
Hörde,
Neumarkt 8—10.
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Bei 1/3 Anzahlung erhalten Sie

Schuhwaren

in nur besten Marken-Fabrikaten

Rest in Raten innerh. 3 Monaten

Schuh-Credit-Geschäft

Hörde
Bollwerkstr. 8 (früher Wiesenstr.)
Ausweis-papiere sind mitzubringen.
Alte Kunden ohne Anzahlung

Rennräder

Semper-, Hansa-, Baronia-Herren- und Damenräder

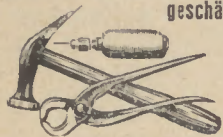
zu günstigen Bedingungen nur bei
Fritz Wehmhoner, Hoherwall 29

Reparaturen und Ersatzteile
Sprechapparate und Schallplatten



LEDER Disselkamp

Sohlen - Abfälle
kaufen Sie nur im Lederfachgeschäft



Dortmund, Münsterstr. 62

in besten Qualitäten bei niedrigsten Preisen u. größter Auswahl. Gummiabsätze u. Sohlen. Nur Markenware. Preise konkurrenzlos! Schuhfärb. Moderne Lederfarben. Garantie für Haltbarkeit!

Ausgabe d. Vemlinde-Rabattmarken

MASS-ANZÜGE

aus schweren reinen Kammgarnqualitäten in den neuesten Dessins — Gabardine und Shetland-Mäntel ganz auf Seide gearbeitet.

120
Mk.

Volle Garantie für gute Schneiderarbeit u. tadellosen Sitz

Georg Werner, Dortmund-Hoerde
Weingartenstraße 43, I. Etage

Decken Sie Ihren Bedarf in der Invalidenwerkstatt!

Sie geben den Arbeits- und Kriegsbeschädigten dadurch Arbeitsgelegenheit. Sämtliche Schuh-Reparaturen werden gut und solide ausgeführt. Nur allerbestes „MILITÄRLEDER“ wird verarbeitet.

Schneiderarbeiten: Arbeitsanzüge, Büromäntel
Sattlerarbeiten: Aktentaschen, Marktbeutel, Tornister
Aufpolstern sämtlicher Polstermöbel
Bürstenwaren für den Haushalt
Stuhlflechten, Anstreicherarbeiten

Diese ausgezeichneten ärztlichen Aufklärungsschriften können an **jeden Werksangehörigen** zum Preise von **0.10 RM. je Stück**

weit unter unserem Einkaufspreis bei der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union abgegeben werden

Einstellung von Lehrlingen



In der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union werden zum **1. April 1930** neu eingestellt:

15 Schlosser-, 15 Dreher-, 5 Schmiede-, 3 Former-, 3 Laboranten-, 10 Verwaltungs-Lehrlinge, zusammen 51 Lehrlinge



Voraussetzung für die Einstellung sind: erfolgreicher Besuch der Volksschule und Bestehen einer Eignungsprüfung. Auch Söhne von Nichtwerksangehörigen können eingestellt werden. Kräftige Jungen, die den Schmiede- oder Formerberuf ergreifen wollen, sind uns besonders erwünscht.

Die Lehrzeit dauert 4 Jahre einschließlich der darin vorgesehenen Probezeit von 3 Monaten. Die Entlohnung erfolgt nach den jeweiligen Tarifsätzen. Die persönliche Anmeldung muß in der Zeit vom 1. Oktober bis 20. Oktober 1929 von 15 bis 18 Uhr in unserer

Prüfstelle

(Verwaltungsgebäude II, Unionstr.) erfolgen, Schulzeugnisse sind mitzubringen. Über die Annahme wird bis Mitte Dezember entschieden sein. Weitere Einstellungen finden 1930 nicht statt.

Dortmund, den 13. September 1929.

Die Direktion